

Hochw. Herrn R - r,

viel Dank für Ihren Gebrief mit der „Schmerzenscheine“,
 der es so schön wehtut, wie man heute nicht mehr zu leiden ver-
 steht, und noch mehr dafür, dass Sie nach Ihrer Heimkehr
 daran gedacht haben, mir einen Grüss zu senden. Ich schreibe
 Ihnen heute, weil ich darin eine willkommene Gelegenheit
 finde, mich auf mich selbst zu besinnen. Lachen Sie nicht
 über das grosse Wort, ich habe in einer Kalenderwoche eine
 unmessbar lange Zeit durchgelebt, in der ich abseer mir war,
 und jetzt möchte ich gern wieder in meine zwar gar nicht mehr
 anziehende aber immerhin eigene Haut hinein fahren.

Als am vorletzten Samstag müsste sich meine Mutter einer
 verzweifelt gewagten Operation unterziehen. Sie war volle
 drei Stunden in Narkose, die derzte erkannten erst den
 Anfang der Narkose, nachdem sie die Tür ins Haus aufge-
 macht hatten, fanden den Mut, die Arbeit gründlich zu besor-
 gen, gaben aber bis auf Weiteres keine Hoffnung. Die kleine
 73 Jahre alte Frau war glücklicherweise entgegen gesetzter
 Meinung und konnte gestern geheilt und guten Mutes nach
 Hause zurück gebracht werden. Allerdings schätzten sie die
 Leute im Sanatorium auf eine Fünfzigerin, und nach der
 ersten fünf Meitischen Tagen delirirte sie sich nicht
 nur an der wiederholungen Fähigkeit, zu essen, sondern
 auch an Maeterlincks „Leben der Bienen“, das ich ihr auf
 ihrem Wunsch nach Lektüre gebracht hatte. Ich selbst
 bin ihr übrigens erst bei dieser Gelegenheit darüber
 gekommen, dass sie mit - ihrem einzigen Sohne bisher

vier Jahre ihres Lebens unterschlagen hat, da sie sich für erst nahe am siebzig ausgab. Kurz, sie hatte vor der Operation erklärt, sie wolle gesund werden und sie löste ihr Wort so prompt und entschlossen ein, dass das ganze Garatorium - Operate, Wärterinnen, Stubenmädchen, Liftboys u. s. f. - aus dem Stahren nicht herauskamen und sie „das Wunderkind“ des Hauses nannten. Jetzt ist das Wunderkind dahin und verjüngt sich raschends.

Na, und das Löcherchen ist inzwischen im einjährliche Spanne älter geworden. Ich bin seit gut dreissig Jahren gar nicht viel mit der Mutter beisammen gewesen, aber wenn man so lange über Krüppel sein als etwas Selbstverständliches betrachtet hat, und plötzlich muss die gute alte Frau so einen Graus über sich ergehen lassen und dann soll alles umsonst gewesen sein, und man wartet drei Stunden vor der Tür der Operationszelle und dann einige Tage und Nächte im Garatorium, jede Sekunde unter dem Druck, jetzt könnte die Katastrophe aus ihrem unbekanntem Hinterhalt heraustreten - das bringt einen ins weiter als hundert Jahre unserer geschichtlichen Gold, Silber und Interessen, aus denen wir sonst gar so viel Wesens machen. Dabei gewöhnt man sich nicht so schön daran, ausserordentliche Vorgänge mit Ruhe zu betrachten, wenn man in einem Hause, in dem täglich Dutzende von Menschen die Prozedur durchmachen, bei jedem Schritt auf dem Korridor hin und her sehen kann, wie die Leute, alt, jung, Mann, Weib, schön oder hässlich, auf zweisäbrigen Bahnen in die Operationszelle gefahren werden



oder noch in tieferer Aetherschale, mit Gesichtern von Menschen, die abgeschlossen haben, zurück in die Linn, mer rollen. Da nützt alles nichts, da muss man lernen, dass es erst dann wirklich Ernst ist, wenn es dem Leib an den Knägen geht. Alles andere ist Spielerei dagegen.

Eine Einschränkung kann man mir dahin gelten lassen, dass es verschiedene Grade von Ernstfall gibt. Unsere geistigen Interessen, unsere Gewerbeorgane, der Kampf um den ganzen Kreislauf, ohne den wir glauben, nicht leben können, dies alles ist gewiss, ernst, ernstes, am ernstesten. Aber nur solange, bis wir angesichts der Lebensgefahr stehen. Dann ist alles andere versinken und entgelöscht, dann sind wir mit all unserer Herrlichkeit auf einmal der Weimand, und wenn wir nicht mehr so Herrlich sein müssen, haltung bewahren. Das ist dann die wahre Entscheidung, scharf, und nur da zeigt sich wahrhaft, was wir wert sind, muss es sich zeigen, ob wir wollen oder nicht.

Warum ich Ihnen dies alles erzähle? Weil ich ein Ventil öffnen wollte. Jetzt, nach dem Hundert oder mehr Jahren - unser Zeitalter versucht hier vollständig - und nach dem die Sache so gut ausgegangen ist, fühle mich ich mich verjüngt und bei frischer bei Kräften als gleich nach der Ueberlebendigkeit. Ich mache mir nicht einmal etwas daraus, dass ich täglich von 5-11 die ~~Redaktion~~ Redaktion der Naturforschertage. Reden, die uns in blauen, anzuwenden der oben abgesehen wahrsinnig gewordenen Korrespondenzen zu unterstützen, in die engen Büchlein unseres Tagesberichtes zu leiten muss. Es ist mir jetzt, spät nach Mitternacht, eine Erleichterung gewesen, Ihnen zu schreiben - Sie sehen also, dass auch ich bei einer



Arbeit, die dafür stünde, noch einen Mann stellen
 könnte. - Von dem Kunstschmied-Menschen habe ich
 noch keine Nachricht, werde mich aber jetzt wieder
 darin Mühen können.

Möchten Sie diesen Tage einmal bei mir „anklopfen“?
 Wenn ja, dann bitte, telefonieren Sie mich vorher
 16656 an, am besten 1/27 - 1/29^h abends. Und wenn
 Sie es mir nicht können, wenn ich Sie mit diesem
 egoistischen - weil mir ^{wie jeder} nützliche Gedanken -
 langer Brief in Ihrer gewiss vielseitigen Beschäfti-
 gung optört habe.

Herzlichen Griss!

Thu

- iK -

[Faint, mostly illegible handwriting on the reverse side of the paper, appearing as bleed-through from the other side.]